

Evangelisch-methodistische Kirche
Bezirk Königswalde
Sonntag, 22. November 2015
Predigtwort: Matthäus 25, 1-13
„... sonst verpasst du es auch!“



„Dann wird das Himmelreich gleichen zehn Jungfrauen, die ihre Lampen nehmen und gingen hinaus, dem Bräutigam entgegen. Aber fünf von ihnen waren töricht, und fünf waren klug. Die törichten aber nahmen ihre Lampen, aber sie nahmen kein Öl mit. Die klugen aber nahmen Öl mit in ihren Gefäßen, samt ihren Lampen. Als nun der Bräutigam lange ausblieb, wurden sie alle schläfrig und schliefen ein. Um Mitternacht aber erhob sich lautes Rufen. Siehe, der Bräutigam kommt! Geht hinaus, ihm entgegen! Da standen diese Jungfrauen alle auf und machten ihre Lampen fertig. Die törichten aber sprachen zu den klugen: Gebt uns von eurem Öl, denn unsere Lampen verlöschen. Da antworteten die klugen und sprachen: Nein, sonst würde es für uns und euch nicht genug sein; geht aber zum Kaufmann und kauft für euch selbst. Und als sie hingingen zu kaufen, kam der Bräutigam; und die bereit waren gingen mit ihm hinein zur Hochzeit, und die Tür wurde verschlossen. Später kamen auch die anderen Jungfrauen und sprachen: Herr, Herr, tu uns auf! Er antwortete aber und sprach: Wahrlich, ich sage euch: Ich kenne euch nicht. Darum wachet! Denn ihr wisst weder Tag noch Stunde.“ (Lutherbibel 1984).

Stimmen

„Die Perikopen der letzten Kirchenjahrssonntage sollen doch weder unser Weltbild erweitern und unsere Neugier in Bezug auf das Weltenende befriedigen, noch sollen sie die Hörer durch ihre Mahnungen in den Zustand einer apokalyptischen Aufgeregtheit versetzen. Was aber sollen sie dann? Manche Predigten über sie leiden darunter, dass dem Prediger selbst dies unklar ist; so bewirken denn seine noch so aufrüttelnden Appelle, eine 'wartende Gemeinde' zu werden, höchstens vorübergehende Selbstvorwürfe. Es fehlt dem Appell zum Wachsein und Warten die inhaltliche Füllung, durch die er im Leben heutiger Menschen angreifen könnte. Dass man ihnen mit Hilfe Blumhardtscher und Bodelschwingscher Beispiele nur nahe legt, sich nicht so fest in der Welt einzurichten und die Mauern ihrer Häuser nicht so fest zu bauen, hat noch kein Presbyterium gehindert, ebenso wie die übrige Welt mit dem weiteren Bestand der Dinge zu rechnen und darauf Kirchenbau und Kassenführung einzurichten“ (H. Gollwitzer, GPM 1954/55/H4., 54).

"Wie steht sie [die Gemeinde TR] zu ihrem Ursprung, von dem sie allein her erhalten sein kann - wie zu Jesu Selbstzeugnis, das ihr durch den Heiligen Geist jetzt und hier schon gegeben ist? Wie steht es mit ihrem Glauben an ihn, mit ihrer Liebe zu ihm? Ihre Hoffnung auf ihn müsste ihr zum Gericht werden, ihr Zeugnis müsste ja gerade dann, wenn ihre Hoffnung in Erfüllung geht, ausfallen, wenn es ihr jetzt, jetzt an dem fehlen würde, was ihr schon jetzt, was ihr aber entscheiden dann schlechterdings unentbehrlich sein wird. Sie sehe zu und sei darin klug und nicht töricht: dass ihr Verhältnis zu dem Jesus Christus, der gestern war und heute ist, in der Ordnung sei, in der sie ihm, der in Ewigkeit leben und regieren wird, als seine Gemeinde allein begegnen und dienen kann" (Karl Barth, KD StA III/2, 609).

"Wer von uns darum heute und in den nächsten Wochen eine Kerze entzündet, der soll das nicht mechanisch tun, weil es sich so gehört und weil es so stimmungsvoll ist. Sondern der soll es - ich bitte ihn sehr darum - mit einem Gedanken, mit einem kleinen Opfer seines Geistes tun. Der Gedanke, den ich meine und den ich empfehle, sieht so aus: Diese kleine Kerze ist nur ein Zeichen. Sie deutet das Licht des Hafens an, auf den ich mich im Dunklen zu bewege. Und diese kleine Kerze ist zugleich eine Frage: Ist die Lampe meines Lebens erloschen? Lasse ich mich treiben? Fahre ich abgeblendet in der

Nacht? - oder gibt es etwas, das in mir brennt? Gebe ich Blinkzeichen, dass ich gefunden werden kann? Ob ich also (das ist die letzte Frage) das Thema meines Lebens erfasst habe? Ob ich dabei bin, es zu verfehlen, obwohl ich Zeile auf Zeile, Tag um Tag meinen Lebensroman herunter schreibe? Ob ich das Thema bedenke? Darum wachet, denn ihr wisst nicht, wann die Stunde des Ernstfalles hereinbricht" (Helmut Thielicke, Das Bilderbuch Gottes, 288).

„Eine Kirche, die nicht – um die alten Worte noch einmal zu gebrauchen – auf die Wiederkunft des Herrn wartet, hat den Kern ihres Wesens, ihrer Kraft aufgegeben“ (C. F. Von Weizsäcker, Zitat EPM, 1984/85, 322).

"Ach, es wird schon nicht lange dauern" (Carl-Theodor Dreyer, Drehbuch "Jesus", PTh 2009/8, 497).

Liebe Schwestern und Brüder,

kein anderes Gleichnis Jesu ist so oft ins Bild gesetzt worden, wie das, was wir eben vernommen haben. Es gehört auch sonst zu den bekanntesten Gleichnissen vom Himmelreich, die Jesus erzählt hat. Hinzu kommt, dass die Aus - und Einlegung der Worte Jesu ein Ausmaß erreicht hat, das niemand mehr überschauen kann. Da scheint so vieles interessant: Wer sind die Jungfrauen, was bedeutet das Öl, wer ist der Bräutigam und wer der Herr, der die törichten nicht mehr einlässt; auch die Frage, wann, also wie weit die Zeit bis zu dieser Hochzeit vorangeschritten sei, wird bewegt. Dabei geht es doch um die ganz einfache Aussage, dass es ein zu Spät für die Jungfrauen gegeben hat, die den Bräutigam einholen wollten und nicht daran dachten, wach und bereit zu sein, vorbereitet für die letzte Begegnung mit dem Herrn. Das will Jesus uns, seiner Gemeinde, nun sagen. Dabei muss ich an ein Erlebnis denken, das noch gar nicht so lange zurück liegt. Nach einer Bibelstunde kam ein Bruder zu mir und meinte: Die Predigt am Sonntag war in Ordnung. Aber das Lied. Furchtbar! Dass es immer noch im Gesangbuch steht und wie es überhaupt dort hineingekommen ist! Ich war verduzt. Was für ein Lied meinte er denn. Es kam zu keinem weiteren Gespräch, er ging und ich zuckte die Achseln. Doch bald ging mir bald ein Seifensieder auf. Er meinte das bekannt Lied von Manfred Siebald: „Es ist niemand zu groß...“, wo es in der letzten Strophe heißt: „Warte nicht, sonst verpasst du es auch“ (EM 298, 3[25]). Der liebe Bruder ist „Anhänger“ der „Lehre von der Allversöhnung“ und kann aus seiner Sicht einem „zu Spät“ nicht zustimmen. (Dahinter steht auch eine bestimmte Lehre von der Erwählung der „Leibesgemeinde“, die ich hier nicht ansprechen kann.) Wir aber wollen unsere Ohren, Sinne der Stimme Jesu, des guten Hirten öffnen, der uns auch durch dieses Gleichnis schließlich zu Freude führen will und wird.

1. Gemeinde ist auf dem Weg, ihrem Herrn zu begegnen.

Ja, für uns Christen gibt es nicht nur einen Lebenslauf, sondern einen Weg mit Jesus zum Vater. Wir denken da heute besonders an die Geschwister unseres Bezirkes, die der Herr im Kirchenjahr heim gerufen hat. Sie waren mit uns im Glauben unterwegs. Das ist nicht durch ihren und unseren eigenen Entschluss geschehen. Auf diesen Weg hat sie und uns der Herr durch sein Wort gerufen. Denn der Glaube, die Nachfolge, die Gemeinschaft mit Christus hat einen Grund, eine Grundlage: Die Berufung. Und auf diese Berufung berufen wir uns im Gebet, im Gottesdienst, im Dienst und der Gemeinschaft mit Brüdern und Schwestern. Mit dem Ja in unserem Herzen und Sinn zu diesem Ruf hat er uns zur Gemeinde hinzusetzt. So drückt es Lukas am Anfang der Apostelgeschichte auch aus, wenn er von der Gemeinde in Jerusalem und ihrem Wachstum erzählt. **So hat unsere Gemeinschaft mit Jesus begonnen. Erinnern wir uns?** Wie war das, als Gottes Wort uns so nahe wurde, dass wir Gott zu uns reden hörten? Es waren Menschen, die uns dieses Wort überbracht haben, die Liebeserklärung Gottes an mich und Dich. Es waren bestimmte Stunden. Bei nicht wenigen Christen bediente sich Gott der Rüstzeiten und derer, mit großer Liebe und auch einer gehörigen Portion Geduld, Humor und Toleranz solche besonderen Tage mit ihnen geteilt haben. Bei mir war es in meiner Kindheit das

Elternhaus, die Sonntagsschule, die mir Gottes Wort lieb gemacht haben und die Freude am Gebet weckten, auch das Wissen, dass das Reden mit Gott zum Christen gehört. Ich habe auch noch keinen Moment denken müssen, es geht ohne Gott und dankbar sind mir Anfechtungen bisher erspart geblieben, die solche Gedanken dann aufkommen lassen könnten. Ebenso habe ich von Anfang an gewusst, dass die Gemeinde mein Zuhause ist und dass es ohne mit ihr zu leben, Freunde dort zu haben und mitarbeiten zu dürfen, nicht geht. Ich denke, es ist gut, sich immer wieder einmal bewusst zu machen, dass wir zu Gottes Volk gehören mit dem Bürgerrecht im Himmel und dabei mit beiden Beinen auf der Erde stehen. **Der Weg mit Jesus hat**, wenn wir ihn bewusst gehen, **ein Ziel** und eine Erfüllung. Das hat Jesus schon seinen Jüngern gesagt. Einmal, dass wir als Menschen, die er gerufen und beauftragt hat, **anderen zu bezeugen, wer Jesus Christus ist**, was er für uns am Kreuz vollbracht hat und dass seine Liebe allen Menschen gilt. Die Erfahrungen, die jeder Glaubende macht, das gehört zum dem Zeugnis, wenn wir Gottes Wort weitergeben. Denn wir reden ja nicht von einem fernen Gott, sondern von dem lebendigen Gott, der in unserem Leben wirkt. Wir werden dabei auch die schweren Wege nicht verschweigen, die er den einen oder anderen führt, weil auch hier reicher Trost der Gnade und gewisse Zuversicht tragen. **Zum anderen heißt das Ziel**, auf das wir hin leben: Ewige Gemeinschaft beim Herrn, Teilhabe am Tisch der Gnade im **Reich Gottes** "Hochzeit" des Lammes. Es sind die Bilder, die für das Freudenfest stehen. Die Macht und Liebe Gottes „hat sie [uns!TR] zu 'Hochzeitgästen' und 'Brautführern' erwählt, als die sie auf dem Weg 'dem Bräutigam entgegen' gesetzt ist“ (H. Gollwitzer, 55, Anm. 4). Reich

Das sind sehr warme und freudige Bilder für den Weg "zur schönen Ewigkeit", das ist unsere Bestimmung und Freude, ein "seliger Stand", zugleich unsere Berufung, unser Auftrag, unser Dienst und Ziel. **Die Jünger und Apostel unseres Herrn haben darum diese Worte Jesu bewahrt**, sie zu Herzen genommen und weitergegeben an die Gemeinden, an uns Christen. Sie haben ihren Platz im Evangelium gefunden. Unser Gleichnis hat Matthäus allein überliefert und als lebendiges, wirkendes Gotteswort hat es viel Frucht gebracht und **Christen** aufgeweckt, damit sie auch in den Zeiten und Stunden in der Länge der Zeit, bis der Ruf „der Bräutigam kommt“ **wachsam leben** und nicht hinauschieben, was nicht, wenn die Stunde da ist, nachgeholt werden kann. Wir sind unterwegs zu Jesus, seinem Kommen, dem Reich Gottes: "... ihr müsset ihm entgegengehn", heißt es bei Philipp Nicolai.

2. Die Stunde der Erfüllung bringt zugleich die Scheidung.

Wenn der Ruf erschallt: Der Bräutigam kommt, dann ist die Gemeinde ganz nah am Ziel. Dann, erst dann, dann aber wirklich, kommt es auch zu einer Scheidung, die mitten durch die Gemeinde geht. Denn in dem Gleichnis geht es nicht um die „draußen“ (1 Kor 5, 12.13), sondern um die Gemeinde Jesu. Denn **die zehn Jungfrauen sind ein Bild für die Gemeinde**, der einen Gemeinde Jesu. Die Gemeinde Jesu, so wie sie lebt, sich darstellt, dient und ihrem Auftrag nach geht oder auch nicht. Es ist noch nicht sichtbar, und niemand sollte eine Einteilung vornehmen, sondern solcher Versuchung ernsthaft und betend widerstehen. **Niemand kann heute bestimmen, wer zu welcher Gruppe gehört.** Die Zahl 10 ist in deutlicher Weise auch symbolisch gemeint und zu verstehen. (Walter Klaiber schreibt im Kommentar: "Die Zahl zehn hat symbolisches Gewicht: Sie steht für Vollständigkeit [vgl. die zehn Gebote]. In der Sache geht es also um alle, die auf Gottes Reich warten" 189.) Die Halbierung, von der dann die Rede ist, darf nicht so gedeutet werden, dass die Gemeinde in zwei gleichgroße Hälften sich aufteilt. Aber, worauf schon Joh. Albrecht Bengel hingewiesen hat: Es wäre eine Illusion zu meinen, die Gemeinde sei nur am Rande betroffen und daher gelte dieses Warnschild, das Jesus hier aufgerichtet hat nur wenigen.

Die Scheidung geht aber einmal mitten durch die Gemeinde hindurch. Erst der kommende Herr macht sie offenbar, niemand anders als er selbst durch seine Gegenwart. Dann wird deutlich, was lebendiger Glaube ist und getroste Zuversicht im Gegensatz zu einer Sicherheit, die nicht Glaubensgewissheit ist, sondern, ja was denn? Ich weiß es nicht, denn es ist ja nicht offensichtlich. Darum sollen wir ja auch nicht in den Gemeinden übereinander urteilen und einteilen, Parteien

bilden, die gegeneinander dann womöglich noch ausgespielt werden. Es geht m.E. auch gar nicht um jene Leute, die im Augsburger Bekenntnis „öffentliche Sünder“ genannt werden, die „unter den frommen bleiben, so sind die Sakrament gleichwohl kräftig...“ (CA VII, 17-21). Es sind eben keine „öffentlichen Sünder“, sondern Christen und es nicht äußerlich auszumachen, bzw. genauer, nicht erkennbar, was sie unterscheidet. Darum hat Jesus ja auch im Gleichnis vom Unkraut unter dem Weizen gewarnt, ja nicht vor der Ernte hier gegen das „Unkraut“ anzugehen, denn es ist ihm nicht anzusehen, dass es Unkraut ist (Lolch). Also die Hände davon weglassen und auch die Gedanken in der Gemeinde, die solches Urteil fällen möchten. "Lasst beides wachsen bis zur Ernte" (Matthäus 13, 28).

Es ist uns darum auch nicht erlaubt, einem Wunschbild von Kirche und Gemeinde nachzuhängen und nachzulaufen. Vielmehr dürfen wir dem Kommen Jesu gewiss und zuversichtlich entgegen sehen. Das steht außer Frage. Ich mache kein Hehl daraus, dass ich mich schon jetzt auf lange Gespräche mit Martin Luther freue und mit noch manch anderen Christen, die zur vollendeten Gemeinde gehören. Dass ich mich auf ein Wiedersehen freue mit denen, die Jesus lieben, mir seine Liebe bezeugt und ins Leben hineingetragen haben. Es wird in der neuen Welt Gottes, **in Gottes Ewigkeit, keine Langeweile herrschen**. Dessen bin ich gewiss. Diese Gewissheit genügt vollkommen, denn wie sollte es in der Gemeinschaft beim Herrn anders sein? Freilich, wir wissen nicht, **wann Jesus kommt**. und es geht uns nicht viel anders als den frühen Christen, die zu hören bekamen: Euer Herr verzieht lange. Ob er denn überhaupt kommt? **Ja, er kommt**. Er kommt schon heute in Wort und Geist. Er kommt dann in Macht und Herrlichkeit.

Aber wie ist das mit dem Schlaf zu verstehen? Vielleicht bewegt uns doch auch diese Frage. Es schlafen ja alle Zehn ein. Wenn das Gleichnis mit der Mahnung schließt, wachsam zu sein, dann ist das wohl die Antwort auf die Frage. Ja, „**alle schliefen ein**“. Die Kirche, **die Gemeinde ein Schlafsaal** also? Ja, leider gerade dann, wenn wir wachen sollten. War es nicht so in Gethsemane, als die Jünger auch alle schliefen? Matthäus hat es nicht verschwiegen: „*Bleibt hier und wacht mit mir*“, sagte Jesus den Jüngern. Was aber geschah? „*Und er kommt zu den Jüngern und findet sie schlafend und sagt zu Petrus: So könnt ihr also nicht eine Stunde mit mir wachen? Wacht und betet, damit ihr nicht in Versuchung hineingeratet. Der Geist ist zwar willig, aber der Geist ist schwach. Er ging dann wieder weg, zum zweiten Mal und betete [...] Und als er zurückkam, fand er sie wieder schlafend, denn ihre Augen waren ihnen schwer geworden [...] Da kommt er zu den Jüngern und sagt zu ihnen: Ihr schlaft weiter und ruht euch aus? [...] Steht auf, lasst uns gehen. Siehe, der, der mich ausliefert, ist nahe*“ (aus Kapitel 26, 16-46). Jesus macht deutlich, dass in der Stunde der Versuchung bei Jesus in Gethsemane über die Jünger, nun ebenso in der Zeit, in der die Gemeinde den Herrn erwartet, die Versuchung über die Gemeinde kommt. Er nennt es Schlaf, also einen Zustand, wo die Sinne auf stand by schalten. Erst der Weckruf beendet diesen Zustand. Es ist ein lauter und deutlicher Ruf. Wenn wir die Worte Jesu nun recht verstehen, dann werden wir alle vor eine Anfechtung gewarnt und jeder muss sich selber fragen, wie es um ihn steht, sein Leben mit Christus in der Gemeinde und in der Welt im Zusammenhang mit unserem Auftrag.

Der Ruf hat uns erreicht. Er ergeht auch heute wieder. Jetzt ist darum die Zeit, aufzuwachen. Der Herr kommt und wir leben ihm entgegen. Und das geht nicht ohne das Licht, das Licht der Gnade, das Licht des Wortes Gottes, das Evangelium. Die Lampen, die Erleuchtung durch Jesus, ist allen Christen gegeben. Sonst wären wir keine Gemeinde und keine Christen. Da wir nicht stehenbleiben, sondern aufleben, aufstehen mit Jesus, **brauchen wir auch das Licht auf dem Weg**. Darum brauchen wir das Wort, das Mahl und die Gemeinschaft, im Gebet verankert und im Tun des Gerechten bewährt. Gleichgültigkeit, die spricht: wir sind ja getauft, eingesegnet, konfirmiert und stehen im Kirchenbauch, haben Beitrag oder Kirchensteuer gezahlt und also Anrecht auf christliche Bestattung, das ist aber dann auch genug – solches Denken ist in den Kirchen weit verbreitet. Erst diese Woche hat darum Papst Franziskus die Katholiken in Deutschland gemahnt, wieder mit der Kirche nach dem Evangelium zu leben. Jonathan Vogel hat uns vorige Woche in Königswalde vorgerechnet, wie gering der Anteil der Christen ist, die am Gottesdienst teilnehmen, bei Lutheranern und auch bei uns Methodisten. Wenn aber das Licht fehlt, fehlt auch die Freude, die das Herz erfüllt, das Lob Gottes, das das Leben

der Gemeinde reich macht, sogar in dunklen Zeiten, denn die Gemeinde ist das zum „Lobe seiner Herrlichkeit“ (Eph 1, 12).

Den Törchten fehlt das Licht Das Licht, das aufgeht, die Freude, die das Herz erfüllt, das Lob Gottes, das das Leben der Gemeinde reich und hell macht auch in der Nacht. Gemeinde ist da zum "Lobe seiner Herrlichkeit" (Epheser 1, 12). Das sind sie, die "Kinder des Lichts" und darum "das Licht der Welt". Auch heute, am Ewigkeitssonntag. „Der Jubel des Hochzeitsfestes bricht mitten in der Nacht auf“ (Eckart Reinmuth, EPM 1984/85, II, 324). Der Beginn des Festes wird nicht verschoben.

3. Die Stunde der Erfüllung ruft uns zu Einsicht und Weitsicht gerade in der Gegenwart.

Die Zeit, die uns Jesus schenkt, ist sehr kostbar. Die Verheißung des Kommens Jesu verleiht der Gegenwart ein außerordentliches Gewicht. Wir leben als Jünger in und mit der Gemeinde in der Welt. Und alles, was wir tun, unser Beten, Singen, Helfen, Hören, Glauben, Lieben und Hoffen - also unser Leben mit Jesus und von ihm durchdrungen, geschieht auf ihn hin, geschieht zu seiner Ehre. Wir lassen uns vom Herrn ausrüsten, leben Gebet, bitten um den Heiligen Geist und liegen Gott in den Ohren. Wir leben von seinem Wort. Es ist unsere Speise Tag für Tag.

Der Herr selbst erhält uns durch sein Wort und seinen Geist im rechten, festen Glauben. Er, das wahre Licht, erleuchtet uns. In seinem Licht stehen wir und weil es sein Licht ist, erkennt er uns, weil das Licht von ihm selber stammt. Philipp Spitta weiß darum und sagt: „Es kennt der Herr die Seinen und hat sie stets gekannt, die Großen und die Kleinen in jedem Volk und Land; ... Er kennet seine Scharen am Glauben der nicht schaut ... Er kennt sie als die Seinen an ihrer Hoffnung Mut...Er kennt sie an der Liebe, die seiner Liebe Frucht ... So kennt der Herr die Seinen, wie er sie stets gekannt... So hilf uns, Herr, zu Glauben und halt uns fest dabei; lass nichts die Hoffnung rauben; die Liebe herzlich sei! Und wird der Tag erscheinen, da dich die Welt wird sehn, so lass uns als die Deinen, zu deiner Rechten stehn“ (EG 358). Gott schenkt uns Zeit und Weg. Er vereinnahmt diese Zeit nicht für das Gericht. Er schenkt uns diese Zeit, damit wir aufwachen, nicht in Gleichgültigkeit dahinleben, sondern sie nutzen zur Umkehr, wenn wir auf lauem Wege sind, zur Vergebung, wo Unversöhnlichkeit blockiert, zur Mitarbeit und Verkündigung des Evangeliums, wo wir mehr Konsumenten und Zuschauer sind. Wo wir uns da nicht rufen und bewegen lassen, werden wir das Angebot der geschenkten Zeit verfehlen. „Von den fünf törchten Jungfrauen wird erzählt, um unserer Wahrheit und um der Wahrheit seines Kommens willen“ (Reinmuth, aa0 324).

Dabei ist auch unser geistliches Leben ist ein Stück Arbeit. Helmut Thielicke sagt, "ich freue mich immer, dass es so etwas gibt wie das Wort Gottes-'Dienst' und dass es nicht heißt 'Gotteslust' oder 'Gottvergnügen' (Bilderbuch, 286) und dazu noch eine Anmerkung zum Gebet, die ich bei Bonhoeffer gefunden habe: "Das Gebet muss Widerstand überwinden - nicht nur bei uns, die Müdigkeit usw., sondern auch bei Gott" (DBW 14, 646). Nicht sich gehen lassen, sondern ihm entgegengehen, das ist es, wozu Jesus uns ruft.

Wir überspringen die Gegenwart nicht, wir leben heute, aber heute in Lebensgemeinschaft mit Jesus in Hoffnung auf die Zukunft zu. Die Lampen brennen. Wir brauchen die Nacht, die unseren Weg säumt, nicht zu fürchten. Jesus ist an unserer Seite und sie währt auch nicht lange; denn bald kommt der Bräutigam. Die Tür steht offen, und darauf dürfen wir uns schon jetzt freuen. Möge es so sein. Jesus will es. Er lässt es uns wissen. Aber bitte: Öl mitnehmen! Darauf kommt es an, beim Kommen, damit wir ankommen.

Amen.

21.11.2015/TR
(Es gilt das gesprochene Wort.)

„Als man schrieb nach Christi Geburt 1322 Jahr, da wurden die Leute auf dem Lande und in den Städten froh und hielten sich schadlos für das lange Ungemach, das sie in den Kriegen erlitten hatten. So führten auch die von Eisenach am Sonnabend, vierzehn Tage nach Ostern, ein schönes Spiel von den zehn Jungfrauen auf, von denen fünf weise und fünf töricht waren nach dem Evangelio, das Christus gepredigt hat. Da war Landgraf Friedrich der Freidige anwesend und sah und hörte, dass die fünf törichten Jungfrauen, die sich hier auf Erden mit Reu und Leid und guten Werken verspätet hatten, vom ewigen Leben ausgeschlossen wurden, und dass Maria und alle Heiligen für die baten, und dass nichts half, dass Gott sein Urteil wandelte. Da fiel der Landgraf in Zweifel und ward von großem Zorn bewegt und sprach: Was ist der Christenglaube, wenn Gott sich nicht über uns erbarmen will um der Bitten Mariä und aller Heiligen willen! Er ging zur Wartburg und war wohl fünf Tage zornig, und die Gelehrten konnten ihn kaum zur Besinnung bringen, dass er das Evangelium verstand. Und darauf traf ihn der Schlag von dem langen Zorn, dass er drei Jahre zu Bette lag. Er starb, als er 55 Jahre alt war, und ward begraben in der Kapelle der heiligen Katharina und des heiligen Johannes von Eisenach“ (Johannes Rothe, Düringische Chronik. Zitiert in C. Schmidt, Glasfenster im Naumburger Dom, Berlin 1975, 49; hier aus EPM 1984/85 II, 324 übernommen.)